

IN MEMORIAM

YVANKA B. RAYNOVA (Sofia/Wien)

In Memoriam Ana-Teresa Tymieniecka (1923-2014)

1. "Autonom und frei": Das Lebenscredo einer starken Persönlichkeit

In Zeiten des Internets, in denen Briefe kaum mehr per Post versandt werden und wir die Nachrichten aus anderen Kontinenten nicht erst nach Wochen erhalten, erreichen uns auch die traurigen Mitteilungen, die wir sonst vielleicht versäumt hätten, sehr schnell. So schnell, dass Einem fast unheimlich wird. So hat mich auch die Nachricht über den Tod von Ana-Teresa getroffen – schnell und unerwartet wie ein Blitzschlag.

Es scheint mir als sei es erst gestern gewesen als ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, dabei sind es fast 30 Jahre her. Es war 1988 in Brighton, am XVIII Weltkongress für Philosophie. Für uns aus dem "Osten" war es eine Zeit des "Aufbruchs", der neuen Hoffnungen auf Veränderung durch die Perestroika. So nahm ich die Gelegenheit wahr möglichst viele Kontakte mit "westlichen" Philosophinnen und Philosophen zu knüpfen – was man heutzutage "Netzwerken" nennt und unvergleichlich leichter geworden ist – und rannte zu allen Sitzungen und Sektionen, die etwas mit Phänomenologie zu tun hatten. Es war also unabwendbar, dass ich Ana-Teresa Tymieniecka begegnete, doch es ist ihr zu verdanken, dass wir uns allmählich befreundeten. Eine günstige Voraussetzung dafür war, dass sie, im Gegensatz zu den meisten amerikanischen Philosophinnen und Philosophen, perfekt sieben Sprachen beherrschte. An den Sitzungen des World Institute for Phenomenology (WIP) war Englisch zwar die Hauptsprache und explizit erwünscht, aber man durfte auch auf Deutsch und Französisch vortragen und diskutieren. Dazu kam, dass sie durch ihre polnische Herkunft und ihre eigene Erfahrung als Emigrantin ein besonderes Verständnis für die Lage der Akademikerinnen und Akademiker aus dem "Osten" zeigte und sie auch, je nach Möglichkeit, unterstützte. In den 90er Jahren war ich z.B. mehrmals Vortragende und Mitglied des Organisationskomitees diverser Konferenzen und Kongresse des WIP. Auf ihre Einladung hin habe ich Ende 1995 einen Monat in ihrem Haus bei Boston und ihrem Landhaus in Pomfret, Vermont, verbracht, wo wir, unter anderem, das hier veröffentlichte Interview

aufgenommen haben. Kurz danach hat sie mich eingeladen einen Sartre-Artikel für ihre Enzyklopädie zu schreiben (siehe Raynova 2002, 323-335). Ich habe umgehend versucht ihr abzusagen, indem ich ihr mitteilte, dass ich den Artikel nur in französischer Sprache abliefern könne und es wäre besser wenn sie mit dieser Aufgabe einen amerikanischen Sartre-Spezialisten beauftragen würde. Wenn sie sich aber etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann konnte sie auch niemand davon abbringen. "Schick mir den Artikel auf Französisch, ich werde ihn übersetzen lassen", erwiderte sie mir.

Abgesehen davon, dass wir beide aus "Osteuropa" kamen und diverse Sprachen beherrschten, hatten wir auch etwas anderes gemeinsam – sie hatte, so wie ich, mehrere Jahre in der Schweiz und in Frankreich verbracht. Jedoch war sie begnadeter, denn sie hatte das Glück nach ihrem Studium bei Roman Ingarden zu studieren und bei Józef Bocheński in Freiburg zu dissertieren. Deshalb war eine meiner ersten Fragen, die ich ihr im persönlichen Gespräch stellte, wieso sie denn nicht in der Schweiz geblieben sei, sondern nach Amerika ausgewanderte. Sie erklärte mir, dass sie sowohl in der Schweiz, als dann auch in Paris, wo sie ihr zweites Doktorat an der Sorbonne erwarb, und auch in Belgien, wo sie einige Jahre am Europakolleg unterrichtete, als Wissenschaftlerin nicht wirklich ernst genommen wurde, da sie eine Frau war. Wenn man bedenkt, dass Frauen bis Ende der 70er Jahre in der Schweiz nicht einmal wählen durften, dass es in Westeuropa kaum Universitätsprofessorinnen gab, dann ist das einleuchtend. Dennoch scheint sie schon damals einen tiefen Eindruck auf ihre Professoren und Kollegen gemacht zu haben. Denn unlängst, als ich in einem Gespräch mit Kardinal Schönborn Tymieniecka erwähnte, sagte er: "Ich war damals ein junger Professor und sie auch, aber sie stand in der Hierarchie wesentlich höher. Bocheński hatte eine sehr hohe Meinung von ihr. Und wenn er etwas Gutes über jemanden sagte, dann hieß das schon viel." Die große Wertschätzung Bocheńskis konnte jedoch nicht verhindern, dass sie "Europa in Tränen verließ", wie sie mir im persönlichen Gespräch mitteilte. Sie machte sich also auf den Weg nach Amerika, wo sie glaubte, dass gegenüber Ausländern und Frauen weniger Vorurteile herrschen würden. Was mich in ihrer Erzählung so beeindruckte, war ihr Mut und ihr tiefer Glaube an sich selbst und an ihrer Mission. Am anderen Kontinent angekommen, nahm sie zuerst eine Stelle an der Universität Waterloo in Kanada an, kurz danach wurde sie Assistenzprofessorin an diversen Hochschulen und Universitäten in den USA und 1972 Professorin an der St. John University in New York. 1968 begann sie mit der Herausgabe der *Analecta Husserliana* und ein Jahr später, 1969, veranstaltete sie den ersten Phänomenologie-Kongress. In meinem 1993 aufgenommenen Interview mit ihr schildert sie diesen Weg bis hin zur Entstehung des WIP folgendermaßen:

An diesem Kongress nahm sogar Van Breda teil. Überhaupt alle älteren Phänomenologen waren anwesend. Ingarden sollte auch kommen, aber er bekam kein Visum. Im Rahmen des Kongresses gründete ich die erste Internationale Gesellschaft für Phänomenologie. So begann unsere Arbeit. Später gründeten wir eine andere, genauso einzigartige Internationale Gesellschaft für Phänomenologie und Literatur. Das war zugleich der Anfang unserer interdisziplinären Tätigkeit. 1975, am Kongress in Retz, Italien, haben wir dann die Internationale Gesellschaft für Phänomenologie und Humanwissenschaften gegründet. Somit waren alle Sektoren der Phänomenologie gedeckt, mit Ausnahme der biologischen Wissenschaften und der Ökologie, mit denen wir uns heute beschäftigen. *Logos and Life* gibt diese biophysische Grundlage, natürlich auf einer philosophischen und nicht wissenschaftlichen Weise. Vor 16 Jahren habe ich das World Phenomenology Institute als eine Akademie nach dem Gesetz der Universitäten gegründet. Somit sind wir autonom und frei (Raynova/Tymieniecka 1995, 102).

Ich glaube "autonom und frei" ist gerade das, was am besten die Persönlichkeit und den Charakter von Ana-Teresa, so wie ich sie erlebt habe, charakterisieren würde. Sie ließ sich schwer etwas sagen, scheute nicht davon zurück, sogar mit gut gesonnenen Kollegen zu hadern, wenn etwas nicht nach ihren Vorstellungen lief. Ich wusste es aus ihren eigenen Erzählungen und aus denen anderer Kollegen. Auch unsere Wege gingen irgendeinmal auseinander. Nachdem sie mir im Sommer 2001 angeboten hatte, einen Kongress des WIP zum Thema "Human Creativity in the onto-poiesis of Life" zusammen mit dem Institut für Axiologische Forschungen in Wien zu organisieren und ich schon einiges in die Wege geleitet hatte, sagte sie die Konferenz unerwartet ab. Der Grund dafür war, dass sie für die Veranstaltung wesentlich mehr Gelder von österreichischer Seite verlangte als es möglich war aufzutreiben. Die Zeiten seit 1994, als sie eine Konferenz in Graz veranstaltete, hatten sich geändert, man sparte an allen Ecken und Enden. Obwohl Kardinal Schönborn, zu dem ich sie auf eine Audienz begleitete, sehr höflich und zuvorkommend war, schien sie auch von ihm mehr erwartet zu haben. "Er hat mich nicht zum Essen eingeladen. Der Papst ladet mich immer zum Essen ein, wenn ich in Rom bin" – sagte sie ein wenig betrübt. "Aber Ana-Teresa, er hat so viel zu tun, er muss gerade eine Delegation empfangen. Es ist ein Wunder, dass er sich trotzdem die Zeit genommen hat. Und überhaupt, Wien ist nicht Rom", erwiderte ich. Und so wählte sie dann Rom, denn in Italien hatte sie wahrlich eine viel bessere Basis für die Veranstaltung als an der Universität Wien.

Man kann Ana-Terasas Vorgangsweise mögen oder nicht, aber sie war nun einmal eine Führungspersönlichkeit. Sie wollte von Niemandem abhängen, Niemandem Untertan sein, und gründete deshalb ihr eigenes Institut. Während viele bemüht waren eine Universitätskarriere zu machen, hatte sie schon von Anfang an verstanden, dass Frauen auch in den

USA viel weniger als Männer verdienen und auch sonst schlechter gestellt sind. Die großen Pläne, die sie schmiedete, hätten niemals realisiert werden können, wenn sie nicht ihre Professorenstelle aufgegeben und sich vollkommen selbstständig gemacht hätte. Manche sehen das als Schwäche an, für mich persönlich zeugt es aber für das was sie in Wirklichkeit war – eine starke Persönlichkeit. Dass sie nicht nur "führen" wollte, sondern auch tatsächlich Führungsqualitäten und einen "praktischen Sinn" besaß, sieht man insbesondere an ihren organisatorischen Tätigkeiten. Sie schaffte es, was andere vor ihr nicht geschafft haben, nämlich der Phänomenologie eine *weltweite Plattform* zu geben. Sie brachte Phänomenologen aus der ganzen Welt zusammen, veranstaltete Diskussionen über neue Zusammenhänge wie "Chinesische Philosophie und Lebensphänomenologie" oder "Islamische Philosophie und Westliche Phänomenologie in Dialog", baute Beziehungen zwischen Philosophen, Künstlern, Wissenschaftlern und Theologen auf und war bemüht die Phänomenologie sowohl in theoretischer Hinsicht, als auch in Form einer Anwendungsmethode in den verschiedensten Gebieten voranzutreiben. Dazu kamen auch ihre hohen wissenschaftlichen Ansprüche. Wenn sie eine Phänomenologie-Konferenz organisierte, dann bestimmte sie nicht nur das Thema, sondern forderte auch, dass man es in einem gewissen Rahmen entwickelte, den sie vorgab. So ist sie auch bei der Übersetzung ins Englische von Karol Wojtylas *Osoba i Czin* (engl. *The Acting Person*, siehe Wojtyła 1979) vorgegangen als sie sich in seinen Text direkt einmischte. Sie erzählte mir, sie hätte mit ihm einige Zeit, kurz bevor er zum Papst gewählt wurde, in ihrem Haus in Pomfret verbracht und sein Buch "gänzlich überarbeitet", sprich "terminologisch und konzeptuell auf solide philosophisch-phänomenologische Basis gestellt". Sie war sehr stolz darauf und sprach kaum über den Skandal, der nach der Veröffentlichung folgte. Denn dieser Texteingriff führte zu einem langwierigen Rechtsstreit mit dem Vatikan, der eine Kommission mit der Prüfung der Übersetzung beauftragte. Folglich entzog der Vatikan Tymienieckas Institut die Publikationsrechte und veranlasste mit dem Segen des Papstes neue Ausgaben und Übersetzungen. Diese Geschichte hat ihre Freundschaft mit Johannes Paul II wohl ziemlich getrübt, denn sie fühlte sich verraten. Aber 1995, als ich in ihrem Landhaus zu Gast war, hatte sie den Vorfall beinahe vergessen. Sie zeigte mir im Garten das kleine Denkmal, das sie zu Ehren seines Arbeitsbesuches errichtet hatte – ein Granitstein mit der Inschrift "Karol Kardinal Wojtyla, Pope John Paul II, visited Oak Ledge Farm, North Pomfret, Vermont, July 24-26 & August 26-30 1976, as the guest of Ana-Teresa Tymieniecka amd Hendrik Houthakker. Anno Domini 1984". Und sie fügte hinzu: "Er hat hier, unter diesem Pflaumenbaum, eine Messe für uns gehalten. Deshalb wurde das Denkmal an demselben Platz aufgebaut. Es hat eine besondere Bedeutung für uns..." Mit "uns" meinte sie sich selbst und ihren Mann, den Ökonomieprofessor aus Harvard Hendrik Houthakker. Ihm hatte sie übrigens sehr viel zu

verdanken, insbesondere seine langjährige finanzielle Unterstützung des WIP und die liebevolle Art und Weise, mit der er sie und die Familie umsorgte.

2. Logos und Anti-Logos: Das philosophische Werk

Dass sie den Papst verehrte war aus ihrem weichen Tonfall leicht zu entnehmen. Doch hatte diese persönliche Begegnung auch eine religiöse Bedeutung, bzw. eine Auswirkung auf ihre philosophischen Schriften? Schon 1993, auf dem Weltkongress für Philosophie in Moskau, hatte ich sie auf einige Glaubensfragen hin angesprochen. Ich hatte ihr unter anderem die Frage gestellt, ob die kosmische Vernunft, die sie voraussetzte, eine neue Art Pantheismus darstelle. Sie wies den Begriff "Pantheismus" vehement zurück und erklärte mir, dass es hier nicht um Gott, sondern um das Leben gehe – das Leben selbst würde in sich die Vernunft tragen, jedoch nicht als Rationalität oder als Intelligibilität, wie es beim menschlichen Bewusstsein der Fall sei, sondern als Kreativität nach gewissen Regeln, als Harmonisierung der vitalen Kräfte. Später sagte ich ihr dann in einem persönlichen Gespräch: "Sie scheinen wohl nicht an Gott zu glauben. Das Leben ist alles und alles ist schon im Leben, bzw. in der Natur. Das Religiöse ist nur eine Art Anti-Logos, eine menschliche Erfindung, die aus dem reinen Verlangen nach einer höheren Realität entspringt.¹ Das alles klingt sehr materialistisch". Diese Bemerkung traf sie wie ein Stich: "Aber nein!" – erwiderte sie. "Ich bin auch gläubig..." Sie dachte ein wenig nach wie sie das nun erklären sollte und fügte hinzu: "Ich glaube schon an eine göttliche Bestimmung. Einmal bei einer Messe hat der Papst sich mir zugewandt und mich sehr seltsam angeschaut. Es war als wollte er mir sagen, dass ich eine besondere Mission habe".

Ob sie wirklich religiös war, daran zweifle ich auch heute noch. Aber ich bin überzeugt, dass sie an ihrer philosophischen Bestimmung, an ihre "Mission", schon seit ihrer Studienzeit glaubte und, dass nicht einmal der Papst sie von dem eingeschlagenen Weg hätte abbringen können. Ganz im Gegenteil, so wie sie die Gedanken seines Buches redi-

¹ Tymieniecka spricht von drei Wege der Selbst-Interpretation-in-der-Existenz: "These are: first, the "poetic logos," which presides over the creative work of man proper, and through which man establishes the cornerstones of his human existence; third (the third tableau), in extreme opposition to the poetic logos, the "spiritual" anti-logos, which, in a swing contrary to man's highest self-creative aspirations, seeks to discover/invent the "ultimate reality" in a process of dissolving the ties projected by the first; and centrally, the tableau that is in the middle, the second, where the works of the creatively orchestrated intellect transmute the plurivocal insights, project syncretic unities, and establish the outlines of its plurirational operational system with a skeleton of structures, regulations, and principles. It is this discursive modality of the intellect's works that allows us to re-construct the mechanisms of man's self-interpretation-in-existence" (Tymieniecka 1988a, p. XXIX).

giert hatte, so interpretierte sie auch Husserl, Conrad-Martius, Ingarden, Merleau-Ponty und andere Phänomenologen, mit dem Ziel, die Phänomenologie auf ihre eigene Art und Weise neu zu begründen. Die Originalität ihres Projekts zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass sie das Leben als eine kreative und rationale Kraft, als eine Art Weltlogos ausgelegt und dadurch eine Variante der Lebensphänomenologie ausarbeitet hat, die sich wesentlich von dem Lebensverständnis Heideggers und, demzufolge, auch von der *phénoménologie de la vie* eines Michel Henry unterscheidet. An dieser Stelle scheiden sich natürlich die Geister, was allzu verständlich ist in Anbetracht der Entwicklungsgeschichte der phänomenologischen Bewegung, die sich von Anfang an durch den Streit rivalisierender "Meister" und Schulrichtungen entfaltet hat. Ich selbst habe *Logos and Life* in gewisser Hinsicht kritisch beleuchtet. Zu meiner großen Überraschung hat Tymieniecka diese Kritik respektvoll gewürdigt, indem sie meinen Artikel vom Französischen ins Englische übersetzen und drucken ließ (siehe Raynova/Tymieniecka 1998, 107-116).

In diesem Aufsatz wollte ich, erstens, zeigen, worin sich ihr Projekt von dem von Husserls unterscheidet und, zweitens, dass gerade das Konzept der *Imaginatio Creatrix*, auf welchem sie die Phänomenologie aufbaut, die Ambiguität der Existenz zum Vorschein bringt und somit auch die destruktiven Kräfte der menschlichen Kreativität. Mit anderen Worten, ihre harmonische Sicht der Welt und der Lebenswelt störte mich, ich fand sie übertrieben poetisch und realitätsfern. Zu dem kam, dass ich schon in meinem Buch *Von Husserl zu Ricoeur. Der phänomenologische Zugang zum Menschen* (Raynova 1993), den Logos in einem christologischen Sinn interpretiert hatte, der in die Richtung von Edith Steins *Endliches und ewiges Sein* wies und somit ganz anders war als Tymienieckas Logos-Konzept.

Was Tymienieckas Lebensphänomenologie von der Husserlschen Phänomenologie primär unterscheidet ist, dass sie gerade dort anfängt, wo er einst aufgehört hatte. In seinen Pariser Vorträgen suchte Husserl, wie bekannt, nach einem Archimedischen Punkt, der seiner Philosophie als universelle Wissenschaft zu einer absoluten Begründung verhelfen würde (Husserl 1963, 43). Von der Apodiktizität des Cogito ausgehend, entwickelte er eine transzendente Theorie der objektiven Welt, die durch die Deskription der universellen Konstitution und der Reduktion zu dem Seinssinn der Welt als ein *Für-jedermann-da* vordringen sollte (ebd., 124). Dieses Projekt wurde jedoch nie zu Ende gebracht, Husserl gab es als "naiv" auf, was später dem Anti-Fundationalismus Tür und Tor öffnete. Tymienieckas Lebensphänomenologie griff hingegen die Idee der Philosophie als *mathesis universalis* erneut auf, schlug aber einen entgegengesetzten Weg ein. Was sie in Frage stellte war nicht Husserls Idee einer absoluten Begründung, sondern seinen philosophischen Ausgangspunkt. Sie erklärt dies zu Beginn von *Logos and Life* folgendermaßen:

In brief, I propose that the access to the Archimedean point from which, alone, the unity of all the possible perspectives on human experience can be explained, and the key to the Human Condition be obtained, lies in the creative act of the human being which makes him "human" – the creative act of man where the differentiating factors of the macrocosm of life differentiate. (Tymieniecka 1988a, 6)

Indem sie das Cogito durch den kreativen Akt ersetzt, öffnet Tymieniecka das, was sie "die Büchse der Pandora" nennt, nämlich das Reservoir aller Bedeutungen, die der Mensch seiner Umwelt und sich selbst zu geben vermag. Was die Philosophie uns auf diese Weise enthüllt, ist nicht mehr die universelle Struktur der Welt und der Lebenswelt, sondern eine Polyphonie von Lebenswelten, die individuell "orchestriert" werden, je nach der eigenen Entwicklung des Individuums. Von da aus schlägt Tymieniecka eine neue Einteilung der menschlichen Fähigkeiten vor: (a) der poetische Logos, (b) der Intellekt und (c) der spirituelle Anti-Logos, wobei die zentrale Rolle nicht mehr dem Intellekt, sondern der *kreativen Imagination* zukommt (ebd., 11). Diese Einteilung zeigt den Gegensatz zwischen der kreativen Aktivität und der konstitutiven Tätigkeit des Bewusstseins auf und betont die Bewegung vom Allgemeinen zum Partikularen, von der Opazität zur Luzidität, kurz "*from Eros to Logos, whose union presides over the passage from a present life-world to possible worlds*" (ebd., 39). Zugleich erscheint der Mensch in der kreativen Erfahrung als ein Lebewesen unter anderen, was wiederum auf die Einheit-alles-Lebendigen (the unity-of-everything-there-is-alive) hindeutet. Aus dieser Perspektive heraus wird die sonderbare Situation des Menschen als ein Produkt der Evolution der Lebensformen verstanden. Dies eröffnet der Phänomenologie ein viel breiteres Forschungsfeld als die Husserlsche Wesensforschung, nämlich "das Feld des *Bios* und des kosmischen Lebens" (Raynova/Tymieniecka 1995, 87-88).

Es besteht kein Zweifel, dass diese Post-Husserlsche Wende ganz neue Perspektiven ermöglicht. Mit Tymieniecka (und auch mit Marx) kann ich sehr wohl die Idee der kreativen Tätigkeit als "Prototyp des menschlichen Handelns" annehmen. Unsere Wege teilen sich aber bei der Auffassung der Kreativität. Für Tymieniecka stellt der kreative Akt etwas vollkommen Positives dar. Auch wenn sie behauptet, dass die Kreativität durch Konflikte entsteht, so ist sie dennoch die Kraft, welche jede Weiterentwicklung vorantreibt (Tymieniecka 1988a, 56, 70). Dies blendet jedoch die Ambiguität der menschlichen Existenz (im Sartreschen und im Beauvoirschen Sinne) und die dunklen Seiten des Handelns (das Böse nach Ricœur) komplett aus. Die Kreativität mag innovativ sein, wie Tymieniecka an diversen Stellen behauptet (ebd., 73ff), doch dies bedeutet nicht, dass jede Erfindung zum Guten beiträgt. Menschen können sehr kreativ sein beim Denunzieren, Foltern, Verunstalten oder Töten. Sind tödliche Medikamente, Waffen, Foltermethoden usw. nicht auch Produkte

derselben *imaginatio creatrix*, die sie als die erhabenste Fähigkeit des Menschen preist? Gerade die menschliche Kreativität weist auf unsere Ambiguität hin und zeugt von der Notwendigkeit das Humane vom Inhumanen zu unterscheiden. Anders gesagt – und das ist, was ich Tymieniecka damals vorgeschlagen habe –, es wäre vonnöten ein anderes Konzept des Anti-Logos einzuführen; eines, das den Anti-Logos nicht als Spiritualität, sondern als Monstrosität thematisiert, als bewusste Verletzung sozialer Regeln oder "kosmischer Gesetze", als gewollten Missbrauch oder Vernichtung des Anderen. Die Heilige Schrift spricht diese Phänomene mehrfach an, sie zeigt, dass der Logos und der Anti-Logos zwei entgegengesetzte Kräfte in uns und außerhalb von uns sind, deren Kampf die ganze menschliche Geschichte durchzieht.

Ich habe mit Tymieniecka über dieses Thema schon im ersten Interview lange debattiert. Sie war nicht jemand der leicht nachgab. Und aus der Position heraus, die sie schon entwickelt hatte und an der sie fest hielt, konnte sie auch nicht anders. In dem engen Bezug zwischen Logos und *Imaginatio Creatrix*, den sie hergestellt hatte, war kein Platz für das Böse und das Hässliche, sondern nur für das Gute und das Erhabene:

Wenn ich eine so große Bedeutung den Leidenschaften beimesse, so ist es, weil ich die Aktivität des Logos aufzeigen möchte, der sie mit Hilfe der Kreativität transformiert. Gerade der Logos gibt den Emotionen Bedeutung und Sinn, er verwandelt sie in einen erhabenen Sinn. Somit kommt der Logos zum Vorschein und nicht die Kreativität. Die Kreativität kooperiert mit dem Logos auf mehrere Weisen. Erstens, sie wirkt als Inspiration. Zweitens, sie wirkt, indem sie ein Netz von unendlichen Möglichkeiten zur Verfügung stellt. Und, drittens, sie stellt die Bezüge zwischen den verschiedenen Elementen des Logos her, die sonst niemals in eine Einheit und Harmonie verbunden werden könnten (Raynova/Tymieniecka 1995, 98).

3. Ein würdiges Vermächtnis

Unabhängig davon, wie man die Person und auch das philosophische Werk von Ana-Teresa Tymieniecka bewerten mag, es steht für mich außer Zweifel, dass mit ihr die phänomenologische Bewegung eine wichtige Figur und ein Stück lebendiger Phänomenologie-Geschichte verloren hat. Mit ihrer gigantischen Tätigkeit als Herausgeberin hat sie, einerseits, die Vielfalt der Bereiche und der methodologischen Anwendungsmöglichkeiten der Phänomenologie aufgezeigt und sichtbar gemacht und, andererseits, den Versuch unternommen, die phänomenologischen Forschungen möglichst breit, ja weltweit zu erfassen. Einen wichtigen Beitrag in dieser Hinsicht stellt die Veröffentlichung von Enzyklopädien und Nachschlagewerken bei Springer dar. Auch ihre philosophischen Schriften verdienen

einen speziellen Platz im Rahmen der post-husserlschen Weiterentwicklung der Phänomenologie. Sie hätten sicherlich mehr Beachtung gefunden, wenn sie von einem Mann geschrieben worden wären, der an einem Lehrstuhl in Harvard oder in Cambridge unterrichtet hätte. Dennoch, ihr "praktischer Sinn" hat ihr dazu verholfen, das Problem mit der Weiterführung des World Phenomenology Institute auf eine wunderbare Art zu lösen. Im Jahr 2008 konnte sie ihren Briefwechsel mit Karol Wojtyła/Johannes Paul II, der Hunderte von Briefen enthält, an die Polnische Nationalbibliothek für eine beachtliche Summe verkaufen. Damit wurde das WIP materiell abgesichert. Ob der Nachlass ihrer Briefe genauso wichtig ist, wie ihre philosophischen Werke, darüber wird die Zukunft entscheiden. Hoffen wir, dass die erwartete Veröffentlichung genug Aufsehen erregen wird, um auch ihren philosophischen Beitrag in Erinnerung zu rufen.

*Prof. Dr. Yvanka B. Raynova, Institute for the Study of Societies and Knowledge –
Bulgarian Academy of Sciences, Sofia / Institut für Axiologische Forschungen, Wien,
raynova[at]iaf.ac.at*

Literaturangaben

- Husserl, Edmund. *Cartesianische Meditationen*, in *Husserliana*, Bd. 1, The Hague: Martinus Nijhoff, 1963.
- Raynova, Yvanka B. *Ot Huserl do Rikjor. Fenomenologičeskiiat podhod kym choveka (Von Husserl bis Ricoeur: Der phänomenologische Zugang zum Menschen)*, Sofia: University Publishing House "St. Kl. Okhridski", 1993.
- Raynova, Yvanka B./Tymieniecka, Ana-Teresa. "Ana-Teresa Tymieniecka: Kreativnijat opit v svetlinata na fenomenologijata na jivota" ("Ana-Teresa Tymieniecka: Die kreative Erfahrung aus der Sicht der Phänomenologie des Lebens"), in Raynova, Yvanka B. *Filosofiajta v kraja na XX vek (Philosophy at the End of the XX Century)*, Pleven: EA, 1995, 83-103.
- Raynova, Yvanka B. "The Human "Animal": Prolegomenon to a Phenomenology of Monstrousness."- In: Ana-Teresa Tymieniecka (ed.). *The Human "Animal" (Analecta Husserliana, Vol. LVII)*, Dordrecht / Boston / London / Tokyo: Kluwer Academic Publishers, 1998, 107-116.

- Raynova, Yvanka B. "Jean-Paul Sartre: A profound Revision of Husserlian Phenomenology," in A.-T. Tymieniecka (ed.), *Phenomenology World Wide. Foundations - Expanding Dynamics - Life-Engagements*, Dordrecht/Boston /London/Tokyo: Kluwer Academic Publishers, 2002, 323-335.
- Tymieniecka, Anna-Teresa. *Logos and Life: Creative Experience and the Critique of Reason*, Book 1, Dordrecht/Boston/London/Tokyo: Kluwer Academic Publishers, 1988a.
- Tymieniecka, Anna-Teresa. *Logos and Life: Creative Experience and the Critique of Reason*, Book 2, Dordrecht/Boston/London/Tokyo: Kluwer Academic Publishers, 1988b.
- Wojtyła, Karol. *The Acting Person (Analecta Husserliana, Vol. X)*, Dordrecht / Boston / London / Tokyo: Kluwer Academic Publishers, 1979.